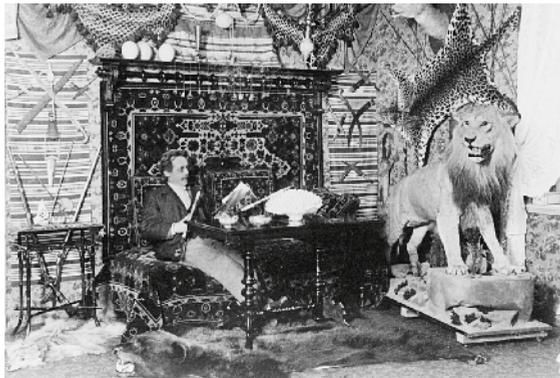




„Fanpostkarte‘ Karl Mays als
„Old Shatterhand‘, 1896

Neben den Heldenportraits gab es auch solche, die den Schriftsteller am Arbeitsplatz zeigten, inmitten exotischen Mobiliars, auf einem Diwan mit orientalischen Teppichen, einen ausgestopften Löwen in Streichelweite. Oder die spannenden Szenen mit „Old Shatterhand“ auf dem Kriegspfad, beim Beschleichen und Belauschen feindlicher Indianer. Meist führte er die „Silberbüchse“ bei sich, jenes legendäre Gewehr seines Freundes Winnetou. Überhaupt die Gewehre! Die „drei berühmtesten Gewehre des Westens“ hatten Besucher in seinem Arbeitszimmer gesehen: Old Shatterhands „Henrystutzen“, den gewaltigen „Bärentöter“ und eben Winnetous Büchse. Kritischen Fragen nach der Echtheit gerade dieser Waffe, die doch dem edlen Häuptling, wie man wisse, mit ins Grab gegeben war, erteilte May eine gekonnte Abfuhr: Die feindlichen Sioux nämlich wollten sein Grab öffnen und berauben. „Wir vertrieben sie nach langem Kampf. Sie hatten es auf das Gewehr abgesehen.“ Deshalb „...nahm ich die Silberbüchse heraus. Jetzt hängt dieses herrliche Gewehr neben meinem Schreibtisch...“

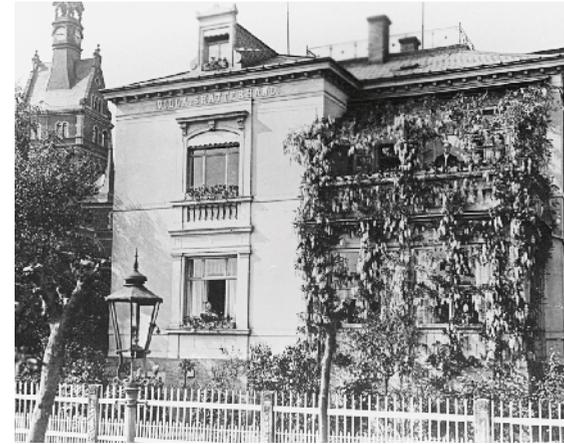
Auf die Fragen weiblicher Leser, ob er verheiratet sei, antwortete er, er sei erst seit kurzem verheiratet (kein Wunder bei den vielen Reisen!) und das „sehr glücklich!“ Ein glücklicher Mensch also? Einer, der – nun längst über fünfzig Jahre alt – die Früchte seiner Arbeit genoß?



Der Schriftsteller an seinem
Arbeitsplatz, um 1896



Winnetous legendäre
Silberbüchse



Die ‚Villa Shatterhand‘ in
Radebeul, um 1900

Unter goldenen Lettern

In der Tat war Karl Friedrich May am Ziel seiner Wünsche, als er zu Weihnachten 1895 seine Villa in der Kirchstraße im idyllischen Radebeul bezog. Das ein Jahr zuvor vom Architekten Gustav Ziller erbaute Haus ließ May ganz nach seinen Bedürfnissen ausstatten. Es verfügte über zwei Veranden und einen großen, parkartigen Garten, hatte über die Straße hinweg freien Ausblick zum Tal der Elbe und gegenüber noch einen großen Obstgarten. Im Giebs unter dem Dach strahlte in goldenen Lettern der Name „Villa Shatterhand“.

Die Buchauflagen seiner gesammelten Reiseerzählungen, die beim Verlag von Friedrich Ernst Fehsenfeld in Freiburg im Breisgau erschienen, hatten dem Autor viel Geld eingebracht. Nicht nur die Jugend verschlang die Abenteuer Old Shatterhands und Winnetous, Kara Ben Nemsis und Hadschi Halef Omars, Old Firehands und Tante Drolls, reiste mit dem Autor durch den „Wilden Westen“ und das wilde Kurdistan, ins Land der Skipetaren oder ans Ufer des Silbersees. Seine Bücher waren längst in viele Sprachen übersetzt, seine Verleger fieberten nach neuen Werken, und der Ansturm der Verehrer ließ sich kaum noch im Zaum halten. Honoratioren

*...und meine Villa is mersch-
tenteils schon fertig, wenigstens
im Koppe. Das wird ein großartiger
Bau am schönen Strand der
Elbe, und der Name, den ich ihm
gebe, wird noch viel großartiger
werden. Ich habe gesprochen.
Howgh!*

„Hobble Frank“ am Schluß
von ‚Der Schatz im Silbersee‘

*Ich bin Missionar, und Sie sind
es auch; meine größten Schätze
hier im Innern Afrikas sind das
Wort Gottes und Ihre Bücher.*

*Wer Ihre Bücher gelesen hat,
aus dem muß ja ein guter und
ordentlicher Mensch werden!*

*Seit wir Ihre Werke gelesen
haben, sind wir keine
Sozialdemokraten mehr.*

Zuschriften von Verehrern

*Ihre Schreibweise ist so faßlich,
natürlich, ungekünstelt und
doch voller Kunst, ächt
christlich – Wie herrlich ist
nicht Ihr „Ave Maria“,
Sie prächtiger Dichter!*

Aus einem Verehrerbrief



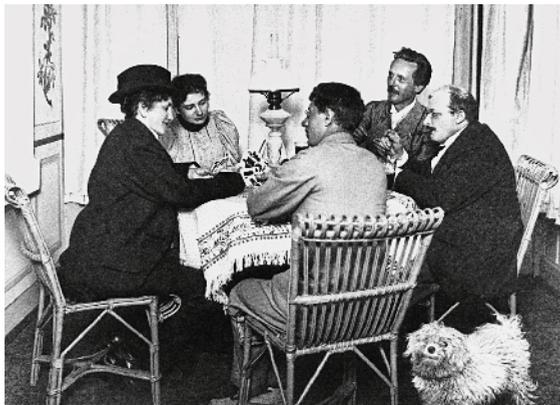
Karl May um 1896

und Fürsten luden den Dichter und seine Gattin ein. In Wien fragte er die Gattin des Thronfolgers: „Kaiserliche Hoheit, soll ich als Cow-Boy oder als Schriftsteller die Unterhaltung führen?“

Karl May war ein angesehener Bürger geworden, der Schulen unterstützte, seine Bücher kostenlos den öffentlichen Bibliotheken gab und sich aktiv im Radebeuler Gewerbeverein engagierte. Als Freund des Dresdener Generalmusikdirektors Ernst von Schuch widmete May sich intensiv der Musik, ja er komponierte sogar ein „Ave Maria“ für Männerchor!

Meistens aber saß er in seinem Arbeitszimmer, einige Zigarren, eine Kanne starken Kaffees und einen Stoß Papier vor sich. Hier, inmitten der Reisemitbringsel schrieb er tagelang, nächtelang, als gelte es, einen Gegner niederzuringen. Die Zeit etwa, oder gar sich selbst? Denn draußen lauerten die Hyänen, die Feinde geistiger Arbeit, die Schatten der Vergangenheit! Das fing schon vor der Zimmertür an. Dort herrschte seine Frau Emma. Seit er vor mehr als zwanzig Jahren Emma Lina Pollmer geheiratet hatte, war er von einer Enttäuschung in die andere geraten. Sie hatte keinerlei Sinn für die häuslichen Dinge, traf sich lieber mit allerlei zwielichtigen Klatschbasen und stahl ihm Geld (oh ja, das wußte er genau!). Ihre höchste Erfüllung sah sie in spiri-

Der Freundeskreis:
Emma May, Klara Plöhn,
Max Welte (von hinten),
Karl May und Richard Plöhn,
um 1895

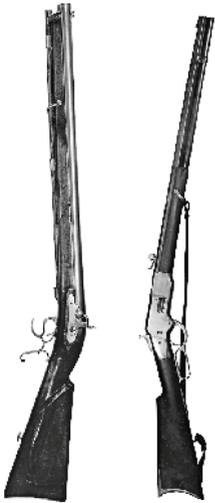


Der Arbeitsplatz Karl Mays

tistischen Sitzungen, an denen er, ein Mann des Geistes, nur widerstrebend und aus purer Gutmütigkeit teilnahm. Er war sich auch nicht sicher, was sie sonst noch mit ihren Freundinnen trieb. Manchmal belauschte er recht seltsame Dinge da draußen, geiles Gelächter und dunkles Geraune, in dem sein Name fiel. Ein Lichtblick war es dann, wenn das Ehepaar Plöhn zu Besuch kam. Klara Plöhn war zwar ein „Gänschen“, aber liebezend und gut; ihr Mann Richard Plöhn, Besitzer einer Fabrik für Verbandsstoffe, teilte Mays Abneigung gegen den Spiritismus. Und seltsam, obwohl man sich duzte, brachte dieser kein „Du“ gegenüber Emma heraus!



Der Dresdener
Büchsenmacher Max Fuchs,
der die ‚drei berühmtesten
Gewehre des Westens‘ ange-
fertigt bzw. besorgt hatte.



Old Shatterhands berühmte
Gewehre: Der ‚Bärentöter‘
und der ‚Henrystutzen‘

Im Arbeitszimmer Karl Mays

Dann gab es da noch Max Welte, einen jungen Studenten. Er hatte nach Karl Mays Zerwürfnis mit Nunwarz die Rolle des Starfotografen übernommen. Aber warum warf er so schmachthafte Blicke auf Emma, die doch fast zwanzig Jahre älter war als er? In letzter Zeit wurde May von einem schrecklichen Verdacht gequält: Was, wenn Emma, seine eigene Frau, ihn vergiften wollte? Er aß jetzt lieber auswärts und rührte nichts von dem an, was sie kochte. Aber das Schlimmste war: dieses Weib wußte alles! Das fing bei dem Roßhaar an, das er als Winnetous Haarsträhnen verschickte, und es hörte nicht einmal bei den Reisen auf. Sie, Emma, wußte sehr wohl, daß Karl May alias Old Shatterhand das liebeliche Sachsen fast nie verlassen hatte! Er hatte ja nie Gelegenheit dazu gehabt. Er mußte ja schreiben, um sein Leben schreiben, gewissermaßen. Sie kannte auch den Dresdener Büchsenmacher, der die drei berühmten Gewehre besorgt hatte. Und dann gab es da noch eine Beunruhigung: In der katholischen Zeitschrift ‚Deutscher Hausschatz‘, für die er so lange so erfolgreich gearbeitet hatte, erschien



neuerdings ganz unverschämte Artikel. Er, Karl May, habe früher für einen üblen Schundverlag *„Hintertreppen-Romane der allerbedenklichsten Sorte“* verfaßt! Was war das denn wieder? Wer verbreitete solche Lügen? Genügte es nicht, wer er heute war?

Orientalische Sitzecke im
Arbeitszimmer

Schreiben, um zu leben

Und wirklich gab es da Dinge, an die er sich nicht gern erinnerte. Vor mehr als zwanzig Jahren, um 1875, hatte er aus einer sozialen Notlage heraus einen Redakteursposten beim Kolportageverlag Heinrich Gotthold Münchmeyer angenommen. In